

Miriam Burzlaff

## **Policy Practice – Gerechtigkeitsorientierte Intervention Sozialer Arbeit und Perspektive der Gegenmacht**

Policy Practice – Justice-oriented Social Work Intervention and the Perspective of the Countervailing Power

**Zusammenfassung:** Soziale Arbeit ist in Macht- und Herrschaftsverhältnisse verwoben und in unauflösbare Widersprüche verstrickt. Sie gilt als Regierungshandeln (Kessler) und Menschenrechtsprofession (Staub-Bernasconi) zugleich. Doch selbst wenn Soziale Arbeit menschenrechts- bzw. gerechtigkeitsorientiert konzipiert werden kann, stehen – aufgrund ihrer neo-liberalen Indienstnahme – oftmals (Verhaltens-)Veränderungen von Subjekten im Zentrum. Vor diesem Hintergrund stellen sich folgende Fragen: Was ist ein machtbewusster Umgang damit, dass in Kontexten Sozialer Arbeit individualisierende Tendenzen dominieren und Herrschaftslogiken reproduziert werden, was zeichnet eine machtbewusste und herrschaftskritische Soziale Arbeit aus? Und: Wie können Fragen von Social Justice und deren Realisierung trotz der Sozialer Arbeit konstitutiven Widersprüche und Befangenheiten gestärkt werden? Der Beitrag diskutiert diese Fragestellungen aus der Perspektive der Policy Practice.

**Schlagnworte:** Soziale Arbeit, Widersprüche, Machtbewusstsein, Herrschaftskritik, Policy Practice, Social Justice

**Abstract:** Social work is deeply entangled in power relations and contradictions. It is viewed both governmental action (Kessler) and as a human rights profession (Staub-Bernasconi) at the same time. However, although social work has a commitment to social justice and political action, this is most often not carried out in practice. Therefore, the following questions arise: What is a power-conscious way of dealing with the fact that social work is most often limited to micro changes rather than also working towards macro changes? What characterizes a power-conscious form of social work? And how can questions of social justice and their realization be strength-

ened nevertheless? This article discusses these questions from the perspective of policy practice.

**Keywords:** social work, power relations, power consciousness, policy practice, social change, social justice

## 1. Ausgangspunkt: Widersprüche und Selbstverständnisse Sozialer Arbeit

Hilfe und Kontrolle. Emanzipation und Disziplinierung. Menschenrechtsprofession und Gewalt. Ethikkodex und Diskriminierung. Kritik und Herrschaft.

Es sind solche *Widersprüche*, die für Soziale Arbeit typisch sind. Soziale Arbeit ist ein Werkzeug zur Stabilisierung der herrschenden hegemonialen Ordnung und kann Instrument für gesellschaftliche Veränderungen, eine Realisierung von Social Justice, sein. *Kann sie das?*

Die Verstrickungen Sozialer Arbeit in Macht- und Herrschaftsverhältnisse in den Fokus rückend, ist dies mindestens fraglich: So geht aus unterschiedlichen Studien hervor, dass Soziale Arbeit Herrschaftslogiken reproduziert und Individualisierungen sozialer Probleme befördert (vgl. z. B. Burzlaff, 2021, S. 102 ff.; Bommers & Scherr, 2000, S. 39 ff.; Cremer-Schäfer, 2008). Auch Fabian Kessl (bspw. 2005, 2006, 2013) arbeitet im Zusammenhang mit Studien zur Gouvernementalität Sozialer Arbeit überzeugend heraus, dass diese Disziplin und Profession unmittelbar mit individualisierenden Eigenverantwortungsstrategien verbunden ist. Dies führe u. a. dazu, dass strukturelle Fragen der Teilhabesicherung verlorengehen (vgl. Kessl, 2013). Kessl weiter folgend, ist Soziale Arbeit keinesfalls als eine kritisch-emanzipatorische Profession und Disziplin mit Fokus auf eine Realisierung von Social Justice zu fassen – jedenfalls nicht *per se*, sprich: nicht ohne „Einsicht in die Logiken von Praktiken [...], das heißt ihre Problematisierung (Kessl, 2005, S. 117). Dies begründe sich darin, dass Soziale Arbeit ein aktiver Teil der Regierungsweisen des wohlfahrtsstaatlichen Arrangements und somit Herrschaftsinstrument ist (vgl. Kessl, 2005, 2006, 2013). Die gesellschaftliche Funktion Sozialer Arbeit ist laut Kessl (2013) zu beschreiben „als geplante Unterstützung und bewusste Beeinflussung alltäglicher Lebensführungsweisen [...], die als sozial problematisch markiert werden (Intervention) bzw. denen ein entsprechendes Potential zugeschrieben wird (Prävention)“ (S. 21).

In Kontrast zu dieser Perspektive steht das Selbstverständnis, das in der internationalen Definition von Sozialer Arbeit konstruiert wird. Dort heißt es:

Social work is a practice-based profession and an academic discipline that promotes social change and development, social cohesion, and the empowerment and liberation of people. Principles of social justice, human rights, collective responsibility and respect for diversities are central to social work. Underpinned by theories of social work, social sciences, humanities and indigenous knowledge, social work engages people and structures to address life challenges and enhance wellbeing. (IFSW & IASSW, 2004)<sup>1</sup>

Insbesondere im Vergleich zu der von Kessl (2013) vorgenommenen „Ortsbestimmung Sozialer Arbeit“ fällt auf, dass Soziale Arbeit von der IFSW und IASSW nicht etwa mit Regierungshandeln/Herrschaft und Individualisierungen sozialer Probleme in Verbindung gebracht wird, sondern mit u. a. social change (sozialer Wandel), empowerment (Empowerment), social justice (Social Justice<sup>2</sup>) oder wellbeing (Wohlergehen). Laut diesem Selbstverständnis ist Soziale Arbeit unmittelbar mit Macht- und Herrschaftskritik bzw. gesellschaftlichen Veränderungen einerseits, andererseits mit subjektorientierter, auf Empowerment zielender Unterstützung ver-

- 
- 1 Die deutschsprachige Übersetzung lautet wie folgt: „Sozialarbeit ist ein praxisorientierter Beruf und eine akademische Disziplin, die den sozialen Wandel und die Entwicklung, den sozialen Zusammenhalt sowie die Stärkung und Befreiung der Menschen fördert. Grundsätze der sozialen Gerechtigkeit, der Menschenrechte, der kollektiven Verantwortung und der Achtung der Vielfalt sind für die Sozialarbeit von zentraler Bedeutung. Die Sozialarbeit basiert auf Theorien der Sozialarbeit, der Sozial-, Geistes- und indigenen Wissenschaften und bindet Menschen und Strukturen ein, um die Herausforderungen des Lebens anzugehen und das Wohlbefinden zu verbessern.“ (IFSW & IASSW, 2004, Übersetzung: Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit).
  - 2 Laut Czollek, Perko, Kaszner und Czollek (2019) ist der englischsprachige Begriff Social Justice nicht einfach mit sozialer Gerechtigkeit zu übersetzen, da „[i]n der Geschichte des philosophischen Gerechtigkeitsdiskurses mit dem ursprünglich aus den USA stammenden Konzept Social Justice ein neues Denken von Gerechtigkeit eingeführt [wird]“ (Czollek et al., 2019, S. 192). Und zwar ein Denken, das eine besondere Nähe zu sozialen Bewegungen aufweist und die Analyse und Kritik von Macht- und Herrschaftsverhältnissen in den Mittelpunkt stellt. Social Justice wird von Czollek et al. (2019) definiert als „ein spezifisches Gerechtigkeitsdenken, das gleichzeitig Verteilungs-, Anerkennungs-, Befähigungs- und Verwirklichungsgerechtigkeit in den Blick nimmt“ (Czollek et al., 2019, S. 24).

bunden. Demzufolge ist Soziale Arbeit also doch als eine kritisch-emanzipatorische Disziplin und Profession zu verstehen. Eine – wie Kessl (2005) es ausdrückt – Erfassung Sozialer Arbeit als „Befreiungsinstanz“ (ebd., S. 94) sei allerdings höchst problematisch. Dies liege nicht nur darin begründet, dass so das Handeln von Sozialarbeitenden<sup>3</sup> nicht angemessen erfasst werden könne, sondern auch darin, dass eigenes Tun verharmlost werde (vgl. ebd.). So werde etwa der Vorstellung Vorschub geleistet, „der eigenen Regierungstätigkeit mit ausreichend gutem Willen entgehen zu können“ (ebd.). An einer entsprechenden Imagination Sozialer Arbeit als „Befreiungsinstanz“ (ebd.) bzw. etwas ‚Gutes‘ per se ist folglich zu problematisieren, dass dieses Bild schnell dazu verleitet, die Sozialer Arbeit innewohnenden Widersprüche und ihre unerwünschten Effekte auszublenden und sie nicht als „Teil der pädagogischen Ausprägung sozialstaatlicher Regierungsweisen“ (ebd., S. 93) zu fassen. Ferner kann schnell in Vergessenheit geraten, dass gerade auch in Wissenschaft und Praxis Sozialer Arbeit gewaltvolle Kategorien und soziale Ausschlüsse (re-)produziert (vgl. Anhorn, Bettinger & Stehr, 2008) sowie von Sozialarbeitenden Machtmissbrauch und Gewalt ausgeübt wurden und werden (vgl. bspw. Lorenz, 2020; Kappeler, 2011, 2000; Kuhlmann, 2012). Vor diesem Hintergrund sei an dieser Stelle noch einmal explizit festgehalten, dass Soziale Arbeit fest in Macht- und Herrschaftsverhältnisse verweben und sie Teil des wohlfahrtsstaatlichen Arrangements ist – was jedoch nicht ausschließt, Soziale Arbeit *trotzdem* gerechtigkeits- bzw. menschenrechtsorientiert zu konzipieren (vgl. bspw. Gil, 2006; Otto & Ziegler, 2010; Perko, 2017; Prasad, Muckenfuss & Foitzik, 2020; Prasad, 2018; Schrödter, 2007; Staub-Bernasconi, 2016; Zoeller, 2017).

Und genau um dieses ‚Trotzdem‘ geht es in diesem Beitrag: Die Widersprüche sowie Verflechtungen Sozialer Arbeit in Macht- und Herrschaftsverhältnisse anerkennend bzw. – mehr noch – die Widersprüche sowie Verflechtungen Sozialer Arbeit in Macht- und Herrschaftsverhältnisse als *Ausgangspunkt* der folgenden Überlegungen markierend, steht eine Diskussion folgender Fragen im Mittelpunkt des Beitrags: Was ist ein machtbewusster Umgang damit, dass in Kontexten Sozialer Arbeit individualisierende Tendenzen dominieren und Herrschaftslogiken reproduziert werden? Was zeichnet eine machtbewusste und herrschaftskritische Soziale Arbeit aus? Und: Wie können Fragen von Social Justice und deren Realisierung trotz der Sozialer Arbeit konstitutiven Widersprüche und ihrer neoliberalen Indienstnahme verstärkt ins Zentrum gerückt werden?

---

3 Mit Sozialarbeitende sind Sozialarbeiter\_innen und Sozialpädagog\_innen gemeint.

Da es sich hierbei um sehr elementare Fragen handelt, sind sehr viele verschiedene Antworten denkbar. Diese werde ich im Folgenden allerdings nicht zusammentragen.<sup>4</sup> Vielmehr geht es mir um die Entfaltung und Stärkung einer bestimmten Positionierung, und zwar der der Policy Practice. Diesbezüglich sei angemerkt, dass Policy Practice an dieser Stelle a) als gerechtigkeitsorientierte Intervention und – anders als es für den allgemeinen Diskurs typisch ist – b) als eine Perspektive der Gegenmacht gefasst wird (vgl. dazu auch Burzlaff, 2021, S. 99 ff.). Bevor auf diese beiden Punkte näher eingegangen wird, sei zunächst geklärt, was eigentlich unter Policy Practice zu verstehen ist.

## 2. Policy Practice

Das zentrale Grundverständnis, auf dem Policy Practice basiert, ist folgendermaßen zu beschreiben: Politiken sind oftmals nicht nur Ursache für Ungerechtigkeit und Unterdrückung bzw. Diskriminierung, sondern zugleich auch ein entscheidender Faktor zur Behebung derselben. Der auf Bruce S. Jansson zurückgehende Begriff *Policy Practice* wurde im Jahr 1984 in den US-amerikanischen Diskurs um Soziale Arbeit eingeführt, um die Rolle von Sozialarbeitenden in der politischen Arena zu beschreiben. Hintergrund dessen war eine Debatte von politikorientierten Lehrenden, die Soziale Arbeit und (Sozial-)Politik in einen engen Zusammenhang bringen wollten. Damit sollte der Tendenz entgegengewirkt werden, dass Sozialarbeitende ungerechte und diskriminierende Politiken lediglich als Kontext der zwischenmenschlichen Dilemmata ihrer Adressat\_innen und damit außerhalb ihrer Verantwortung sehen (vgl. Wyers, 1991, S. 242). Seither haben sich unterschiedliche Definitionen von Policy Practice etabliert. Auf die Begriffsbestimmung von John Gal und Idit Weiss-Gal (2014a) rekurrierend, entwickelte ich an anderer Stelle folgende Definition:

Policy Practice umfasst Handlungen von Sozialarbeitenden, welche die Gestaltung und Implementierung neuer Politiken oder die Beibehaltung, Veränderung, ggf. auch Abschaffung, bereits existierender Politiken zu-

---

4 Allerdings sei kurz auf weitere Antwortmöglichkeiten verwiesen wie bspw.: Wagner, L. (Hrsg.) (2009). *Soziale Arbeit und Soziale Bewegungen*. Wiesbaden: Springer VS. Oder: Franke-Meyer, D., & Kuhlman, C. (Hrsg.). (2017). *Soziale Bewegungen und Soziale Arbeit*. Wiesbaden: Springer VS. Sowie: Leidinger, Ch. (2015). *Zur Theorie politischer Aktionen. Eine Einführung*. Münster: edition assemblage.

gunsten von Social Justice [...] fokussieren. Entsprechende Handlungen, die einen integralen Bestandteil aller Felder Sozialer Arbeit ausmachen und nicht einzelnen Sozialarbeitenden vorbehalten sind, gehen über individuelle Unterstützungen hinaus und zielen mittels Strukturveränderungen auf langfristige Problemlösungen sowie Verbesserungen der Lebensbedingungen von Adressat\_innen Sozialer Arbeit. Ausgangspunkt von Policy Practice ist eine Orientierung am Subjekt, und die Bedürfnisse, Fähigkeiten, Forderungen, Interessen und Wünsche etc. jener, die eine Intervention betrifft, sind in den Mittelpunkt gerückt. Um eine Verbindung zwischen einem spezifischen Einzelfall und Veränderungen auf struktureller Ebene sicherzustellen, basieren entsprechende Handlungen auf einem dialogisch-partizipativen Aushandlungsprozess. Policy Practice ist an Autonomie und Perspektivenvielfalt gebunden, der Ethikkodex Sozialer Arbeit gilt als Referenzrahmen. (Burzlaff, 2021, S. 62 f., Hervorhebung im Orig.)

Zusammenfassend ausgedrückt, versteht sich Policy Practice als ein spezieller Beitrag Sozialer Arbeit, der über eine Gestaltung von Politiken auf eine Realisierung von Social Justice gerichtet ist. In diesem Zusammenhang sei hervorgehoben, dass Policy Practice nicht mit Parteipolitik zu verwechseln ist. Vielmehr damit gemeint sind jegliche Handlungen von Sozialarbeitenden, die auf eine Bearbeitung der Ursachen sozialer Probleme und struktureller Diskriminierung zielen, und zwar über a) eine Verteidigung real existierender, dem Ethikkodex entsprechender, Politiken, b) eine Veränderung bzw. Abschaffung existierender Politiken oder c) die Gestaltung und Implementierung neuer Politiken. In diesem Zusammenhang adressiert werden können verschiedene politische Ebenen: Implizieren kann dies ebenso eine Abschaffung, Veränderung und Neuentwicklung staatlicher oder internationaler Gesetze, Programme, Erlasse oder Bestimmungen wie auch Interventionen, die auf Veränderung lokaler oder organisationsspezifischer Politiken abzielen. In Anlehnung an Castoriadis (1990) sind mit dem Terminus „Politiken“ folglich jegliche Entscheidungen und Steuerungsmechanismen wie Gesetze, Programme, Regeln, Bestimmungen, Verordnungen, Verwaltungsvorschriften, Dienstanweisungen oder Handlungsweisen gemeint, die innerhalb eines spezifischen Kontexts allgemeinverbindlich sind und/oder herrschen und das Zusammenleben regeln. Demzufolge können mit Politiken sowohl die in einer KiTa oder bei einem bestimmten Träger etablierten Praxen als auch lokalspezifische Programme, bundesweit geltende Gesetze oder internationale Erklärungen gemeint sein (vgl. Burzlaff, 2021, S. 53). Exemplarisch für ein Engagement in Policy

Practice in Deutschland steht die Einmischung von Sozialarbeitenden in die Novellierung des SGB VIII<sup>5</sup>. In diesem Falle kommt eine Strategie zum Einsatz, die laut Figueria-McDonough (1993) zu bezeichnen ist als *Policy Practice mittels Gerichtsverfahren*<sup>6</sup>. Doch nicht jedes Engagement in Policy Practice muss mit so weitreichenden Konsequenzen, wie sie mit einer Gesetzesänderung verbunden sind, einhergehen. Um Policy Practice handelt es sich auch dann, wenn sich Sozialarbeitende z. B. für die Änderung einer organisationalen, also zu einem bestimmten Arbeitsplatz oder Träger gehörenden, Politik einsetzen (vgl. Gal & Weiss-Gal, 2014a). Dies sei im Folgenden an einem Beispiel konkretisiert.

## 2.1 Policy Practice als gerechtigkeitsorientierte Intervention

Die Politik einer KiTa sieht es vor, dass alle Kinder bis mindestens einem Alter von vier Jahren mittags schlafen. Begründet wird dies mit dem Wohl der Kinder, konkret: ihrem Bedürfnis nach Erholung. Die tägliche Aufgabe der Pädagog\_innen ist es, eine entsprechende Mittagspause im Tagesgeschehen zu etablieren und die Einhaltung dieser Regel zu kontrollieren. Für jene Kinder, die mittags nicht mehr schlafen möchten oder können, geht die Aufforderung, mindestens eine Stunde still im Bett liegen und schlafen zu müssen, oftmals mit viel ‚Quälerei‘, Stress, manchmal auch mit Verzweiflung einher. Widersetzen sich die Kinder dieser Regel, müssen sie – auch wenn es sich hierbei um eine inoffizielle, aber dennoch praktizierte Politik handelt – mit Sanktionen wie Ausschluss von bestimmten Aktivitäten oder Entzug von Zuwendung rechnen. Kurzum: Die Schlafenszeit ist für einige Kinder mit Leid verbunden, und sie fühlen sich, insbesondere, wenn es deshalb zu Konflikten kommt, in ihren Bedürfnissen und Nöten ungesehen. Zwei der in der KiTa arbeitenden Sozialpädagog\_innen nehmen die Emotionen und Reaktionen, die diese Schlaf-Politik bei einigen Kindern auslöst, zum Anlass, (macht-)kritische Reflexionen anzustellen und ein Gespräch mit den Kindern zu suchen. Ihre Beobachtungen und die damit verbundenen Fragen und Gedanken werden von ihnen schließlich in das Team hineingetragen – mit dem Ziel, gemeinsam zu überlegen, inwiefern es

---

5 Auf dem Fachkräfteportal der Kinder und Jugendhilfe in der Rubrik SGB VIII werden verschiedene Stellungnahmen veröffentlicht, die exemplarisch für Handlungen im Sinne der Policy Practice zu dieser Thematik stehen: <https://www.jugendhilfeportal.de/fokus/sgb-viii/> [08.02.2021].

6 Ausführlicher dazu sowie zu weiteren Strategien und Wegen der Policy Practice siehe: Burzlaff, 2021, S. 64 ff.

sich bei der Schlaf-Politik um eine adultistische<sup>7</sup>, nicht mit den Rechten des Kindes und dem Ethikkodex Sozialer Arbeit zu vereinbarende Politik handelt, die gegebenenfalls modifiziert oder abgeschafft werden müsse. Begründet wird die Problematisierung der Schlafenszeit von den Pädagog\_innen damit, dass die durch Erwachsene geschaffene Struktur, in und mit der die Kinder leben müssen, zwar am Bedarf mancher, nicht aber an den Interessen *aller* Kinder ausgerichtet sei. Dies hätten ihnen die Kinder in einem Gespräch sehr überzeugend vermitteln können: Für die Kinder sei klar, dass sie auf keinen Fall mehr schlafen oder still im Bett liegen wollen. Sie möchten sich „frei bewegen“ und in dieser Zeit „etwas machen“ können, z. B. Bücher lesen oder Hörbücher hören. Daraufhin rechtfertigen einige Stimmen aus dem Kollegium die teilweise zwanghafte Durchsetzung der Schlaf-Politik damit, dass es im Sinne der Kinder sei, früh zu lernen, sich auch dann, wenn es ihnen nicht passe, an bestehende Regeln zu halten und sich den, von Erwachsenen an sie gerichteten, Anforderungen zu fügen. Es gehe schließlich um Erziehung und Respekt. Außerdem seien die Kinder noch gar nicht reif genug, um auf ihre Bedürfnisse achten und z. B. mittels ausreichend Schlaf gut für sich sorgen zu können. Dementsprechend liege es im Aufgaben- und Verantwortungsbereich der Pädagog\_innen, dies für sie zu übernehmen und so für ihr Wohl zu sorgen. Nach dem Motto ‚Wenn sie nicht von alleine schlafen möchten, müssen wir sie zu ihrem Glück zwingen‘, werden entsprechende Handlungsweisen letztendlich als Akt der Hilfe konstruiert. Dies ist nach Auffassung der beiden hinterfragenden Pädagog\_innen zwar mitunter richtig bzw. ethisch legitim, gelte aber eben nicht für alle Kinder.

Die Auseinandersetzung mit dieser Thematik zog sich noch einige Zeit hin, und der Einsatz der beiden Pädagog\_innen für eine Änderung der Schlaf-Politik führte innerhalb des Kollegiums durchaus zu Kontroversen, teilweise auch zu Abwehr und Widerständen. Nichtsdestotrotz wurde ein Prozess initiiert, der letztendlich zu einer Veränderung der Schlaf-Politik führte: Die insbesondere älteren Kinder wurden fortan nicht mehr dazu

---

7 Adultismus ist der „Begriff für Kinder- und Jugenddiskriminierung [...]“; der Begriff ist seit den 1990er Jahren im Kontext von Social Justice und der UN-Kinderrechtskonvention [...] in den USA entstanden. *Definition:* Strukturelle Diskriminierungen von Kindern und Jugendlichen, die auf der Annahme beruhen, dass Erwachsene reifer, erfahrener und wissender seien als junge Menschen und deshalb über sie bestimmen und verfügen können. Diese Diskriminierung wird durch Institutionen und Gesetze unterstützt. Aus dieser Perspektive ist die Gesellschaft zumeist adultistisch gestaltet, das heißt, nicht durchgängig an den Bedarfen von Kindern und Jugendlichen ausgerichtet.“ (Czollek et al., 2019, S. 88, Hervorhebung im Orig.).

gezwungen, im Bett liegen bleiben und schlafen zu müssen. Stattdessen wurde, in Abstimmung mit ihnen, eine Ruhezeit eingeführt. Während dieser können sie z. B. ein Hörspiel hören, etwas malen oder gemeinsam Bücher lesen.

Wodurch aber wurde diese Veränderung der Schlaf-Politik möglich? Eine Auseinandersetzung mit dieser Frage führt zu den Faktoren, die ein Engagement in Policy Practice beeinflussen und im Folgenden beleuchtet werden. In diesem Zusammenhang werden zugleich (weitere) Antworten auf die Frage formuliert, was eine machtbewusste, herrschaftskritische und gerechtigkeitsorientierte Soziale Arbeit auszeichnen kann.

## 2.2 Policy Practice beeinflussende Faktoren

Wesentlich dafür, dass es zu einem Engagement in Policy Practice kommen konnte, war, dass die beiden Pädagog\_innen mit dem Machtüberhang, den sie gegenüber den Kindern haben, sehr bewusst und sensibel umgingen. Sie nutzten das asymmetrische Machtverhältnis, das die Beziehung von ihnen und den Kindern prägt, folglich nicht einfach aus, um – über eine erzwungene Unterwerfung der Kinder – an der etablierten Schlaf-Politik festzuhalten. Vielmehr zeichnete sich ihr professionelles Selbstverständnis durch die Analyse und Kritik bestehender Macht- und Herrschaftsverhältnisse und eine Orientierung an den beiden ethischen Prinzipien Sozialer Arbeit *Menschenrechte/Menschenwürde* und *Social Justice* aus (vgl. IFSW & IASSW, 2004, Abs. 4). Dies spiegelte sich beispielsweise darin wider, dass die Pädagog\_innen um die verschiedenen Machtquellen, die die Beziehung zwischen Erwachsenen und jungen Menschen prägen (vgl. Wolf, 2007), wussten, und auch ihre Sensibilisierung für Adultismus nahmen sie als Anlass für (selbst-)kritische Reflexionen. Die Pädagog\_innen verstanden es als Ausdruck von Professionalität und einer menschenrechts- sowie gerechtigkeitsorientierten Sozialen Arbeit, das Erleben und Empfinden der Kinder ernst zu nehmen und ihre Perspektiven in den Mittelpunkt zu rücken. Von den Perspektiven der Kinder ausgehend, war es für sie außerdem integraler Bestandteil ihres professionellen Selbstverständnisses, in Policy Practice engagiert zu sein. Erkennbar wird dies z. B. daran, dass sie den Fokus von der Mikroebene (den Kindern) bis zur Makroebene richteten (den Strukturen, die den Alltag der Kinder prägen). Reagierten Kinder nun beispielsweise auf etablierte Politiken, verstanden als institutionalisierte Herrschaft, mit Widerstand, und kam es demzufolge z. B. zu Konflikten, war es ihnen ein besonderes Anliegen, einer Problematisierung des Verhaltens der Kinder entgegenzuwirken: Nicht die Kinder sollten für „Störun-

gen“ verantwortlich gemacht werden. Vielmehr nahmen die Pädagog\_innen dies als Impuls, die in der KiTa etablierten Politiken kritisch zu hinterfragen und zu ergründen, inwiefern herrschende Politiken den Interessen der Kinder entsprechen – oder aber eben Veränderungen vonnöten seien, sprich: ein Engagement in Policy Practice gefordert ist. Grundsätzlich war es ihnen wichtig, und sie verstanden es als ihre Aufgabe, dass die Kinder sowohl auf der individuellen als auch auf der institutionellen sowie kulturellen Ebene Gerechtigkeit erfahren.<sup>8</sup>

Diese Punkte allein sind allerdings noch keine ‚Garantie‘ dafür, dass ein Engagement in Policy Practice erfolgt bzw. erfolgreich ist<sup>9</sup>, – und es wäre auch viel zu individualistisch gedacht. Neben dem soeben thematisierten Faktor *Persönlichkeitsmerkmale*, der individuelle Erfahrungen, Fähigkeiten, Eigenschaften, Werte, die (nicht nur) berufliche Haltung und das professionelle Selbstverständnis umfasst (vgl. Gal & Weiss-Gal, 2014b, S. 203 f.), spielen laut aktuellem Stand der Forschung auch Aspekte wie Normen, Werte und Leitbilder einer Organisation/Einrichtung eine Rolle. Zudem in diesem Zusammenhang zu nennen sind die Arbeits- bzw. Rahmenbedingungen, die maßgeblich darüber mitentscheiden, inwiefern es überhaupt Kapazitäten für entsprechende Interventionen und damit zusammenhängende Prozesse gibt (vgl. ebd., S. 202 f.). Ferner kann ausschlaggebend sein, ob ein entsprechendes Engagement von Adressat\_innen Sozialer Arbeit, dem Team und/oder Vorgesetzten erwartet bzw. gefördert wird (vgl. ebd.). Außerdem eine Rolle spielen die jeweils situationsabhängigen Bedingungen, unter denen eine Policy-Änderung angestrebt wird, dies betrifft z. B. real existierende Handlungs- bzw. Einflussmöglichkeiten (und somit auch die Wirkmacht von Gegenstimmen bzw. Gegenkräften) und günstige Zeitfenster (vgl. Benz & Toens, 2019). Dass es zu einer Änderung der Schlaf-Politik kam, ist dementsprechend auch darauf zurückzuführen, dass a) die beiden Pädagog\_innen bzw. das gesamte Team überhaupt Kapazitäten wie Zeit und einen Rahmen für entsprechende Reflexionen und den damit verbundenen Prozess hatten sowie b) entsprechende Interventionen seitens der Leitung ermöglicht und gefördert wurden. Allgemeiner ausgedrückt, war es

- 
- 8 In Anlehnung an Czollek et al. (2019) bezieht sich die individuelle Ebene auf das Sprechen und Handeln von Einzelpersonen, die kulturelle Ebene auf Wissen, Normen, Werte etc., die in öffentlichen Diskursen, in Musik, Bildern, Büchern etc. vermittelt werden, und die institutionelle Ebene auf Politiken, die von Institutionen durchgesetzt werden bzw. das Zusammenleben regeln (vgl. Czollek et al., 2019, S. 26).
  - 9 Handlungen können übrigens unabhängig von ihren Ergebnissen als Policy Practice bezeichnet werden. Es kommt folglich nicht auf den Erfolg, sondern auf die Intervention an sich an.

neben den beschriebenen Persönlichkeitsmerkmalen und dem damit zusammenhängenden professionellen Selbstverständnis der Pädagog\_innen die *Organisationskultur* der KiTa, die das Engagement in Policy Practice begünstigte. Auch ein weiterer Faktor, der sich auf Policy Practice auswirkt, sei an dieser Stelle genannt: Der Faktor *Profession und Disziplin Sozialer Arbeit*. Diesbezüglich ist von Bedeutung, inwiefern Verbände, Gesellschaften, Träger Sozialer Arbeit etc. in Policy Practice engagiert sind (vgl. Gal & Weiss-Gal, 2014b, S. 202). Außerdem geht es z. B. um die Frage, inwiefern Policy Practice laut etablierter Theorien und Methoden als fester Bestandteil Sozialer Arbeit verstanden wird (vgl. ebd., S. 202), eine klinisch-therapeutische Ausrichtung steht dem beispielsweise entgegen (vgl. Mendes, 2014, S. 33). Eine elementare Rolle spielt darüber hinaus der hochschulische Sozialisationsprozess, diesbezüglich sei insbesondere auf die Relevanz einer curricularen Verankerung von Policy Practice verwiesen (vgl. Burzlaff, 2021, S. 244 ff.). Konkret wird von unterschiedlichen Akteur\_innen eine (Politik-)Lehre für zukünftige Sozialarbeitende gefordert, die Politik nicht nur als Wissen, sondern auch als Handeln versteht und zu einem Engagement in Policy Practice, u. a. über das Vermitteln und Erproben entsprechender Strategien, befähigt (vgl. bspw. Burzlaff, 2020; Gal & Weiss-Gal, 2014b, S. 202). Von den bereits genannten Punkten abgesehen, hängt Policy Practice vom *historisch-spezifischen Kontext* sowie dem jeweiligen *politischen und gesellschaftlichen Klima* ab (vgl. Gal & Weiss-Gal, 2014b, S. 200 f.; Toens & Benz, 2019, S. 353 ff.). Gal und Weiss-Gal (2014b) folgend, bezieht sich dieser Faktor auf das politische/wohlfahrtsstaatliche Regime eines Staates, die Ausprägtheit sozialer Probleme und die in einer Gesellschaft dominierenden Ideologien sowie deren Einfluss auf die Sozial- und Wirtschaftspolitik (vgl. ebd., S. 200 f.). Vor diesem Hintergrund ist davon auszugehen, dass die Pädagog\_innen mit ihrem Engagement in Policy Practice zum einen auch deshalb erfolgreich waren, weil Adultismus überhaupt als eine Diskriminierungsform, und zwar von Kindern und Jugendlichen, (an)erkannt wurde (vgl. diesbez. auch Staub-Bernasconi, 2007, S. 291). Dies ist keinesfalls selbstverständlich, sondern im hiesigen Kontext eine bis dato noch recht unbekannte/wenig diskutierte Form struktureller Diskriminierung. Zum anderen begründet sich dies möglicherweise darin, dass der Leitgedanke der sozialen Gerechtigkeit hier von zentraler Bedeutsamkeit ist. Nichtsdestotrotz ist davon auszugehen, dass die neoliberale Ausrichtung des Sozialstaats und dessen Auswirkungen auf die Rahmenbedingungen Sozialer Arbeit (vgl. bspw. Eichinger, 2009) ein Engagement in Policy Practice (erheblich) erschweren bzw. (stark) einschränken. Eine Konsequenz dessen ist, dass Fragen von Social Justice und deren Realisierung leicht aus

dem Fokus geraten. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, wie – trotz der Befangenheiten Sozialer Arbeit und der Begrenzungen von Handlungsspielräumen aufgrund u. a. der soeben genannten Faktoren – dieser Tendenz entgegengewirkt werden kann. Diese Frage führte zur Policy-Practice-Perspektive. Auf diese sei im Folgenden näher eingegangen.

### 2.3 Policy Practice als Perspektive der Gegenmacht

Ausgangspunkt der Überlegungen ist, dass Soziale Arbeit in Macht- und Herrschaftsverhältnisse verwoben ist, sie sich in unauflösbaren Widersprüchen bewegt und sie gleichzeitig als beispielsweise kritisch-emanzipatorische, menschenrechts- und gerechtigkeitsorientierte Disziplin und Profession (vgl. bspw. Gil, 2006; IFSW & IASSW, 2004; Mühlum, 2007; Schroedter, 2007) sowie als z. B. Herrschaft stabilisierendes Regierungshandeln (vgl. Kessl, 2005, 2006, 2013) betrachtet wird. Dies hat zur Konsequenz, dass Policy Practice zwar als ein integraler Bestandteil Sozialer Arbeit hervorgehen kann (vgl. bspw. Benz & Rieger, 2015, S. 35 ff.; Burzlaff, 2021), entsprechende Interventionen jedoch durchaus begrenzt bzw. nicht (unmittelbar) möglich sind. Davon ist insbesondere dann auszugehen, wenn es sich um ein Engagement in Policy Practice handelt, das mit sehr weitreichenden Konsequenzen wie beispielsweise einer Gesetzesänderung einhergehen würde. Doch, wie bereits aufgezeigt, spielen diesbezüglich verschiedene Faktoren eine Rolle. Eine Folge dessen jedenfalls, dass Policy Practice in der Regel *kein* integraler Bestandteil der alltäglichen Praxis Sozialer Arbeit ist, ist, dass (Verhaltens-)Veränderungen von Subjekten, nicht aber von gesellschaftlichen Verhältnissen im Zentrum Sozialer Arbeit stehen und soziale Probleme oftmals individualisiert werden – was wiederum Pathologisierungen von Adressat\_innen Sozialer Arbeit befördert (vgl. BdWi, 2015; Lutz, 2016; Rathgeb, 2008).

Dies führt zu folgender Frage: Wie kann dazu eine Position der Gegenmacht eingenommen werden? Eine Position also, die sich durch Subjektorientierung auszeichnet und – aller Widrigkeiten ‚zum Trotz‘ – Analysen, Reflexionen und Interventionen stets mit Fragen von Social Justice und deren Realisierung in Verbindung bringt. Diesbezüglich schlage ich vor, Policy Practice nicht nur als Handlung zu verstehen, sondern auch als eine herrschaftskritische Perspektive. Ich bezeichne diese Haltung als Policy-Practice-Perspektive (PPP).

Die PPP wurde von mir entwickelt und ist das Resultat meiner diskriminierungskritischen Interpretation der beiden ethischen Prinzipien Sozialer Arbeit *Menschenrechte/Menschenwürde* und *Social Justice* (vgl. IFSW &

IASSW, 2004, Abs. 4) aus der Perspektive von *Social Justice und Diversity* (vgl. Czollek, Perko, Kaszner & Czollek, 2019).<sup>10</sup> Die Kernaussage dieser detaillierten Interpretation lässt sich wie folgt zusammenfassen: Es fällt in den Aufgaben- und Verantwortungsbereich von Sozialarbeitenden, individuelle Unterstützung zu leisten und über ein Engagement in Policy Practice auf strukturelle Veränderungen zugunsten von Social Justice hinzuwirken (vgl. Burzlaff, 2021, S. 51 f.).<sup>11</sup> Kennzeichnend für die PPP ist dementsprechend die Abwendung von einer rein individualistischen Perspektive hin zu einem Fokus, der von der Mikro- bis zur Makroebene reicht. Dies begründet sich im zentralen Anliegen der PPP: Misstände politisieren, Ansatzpunkte für Veränderungen identifizieren und auf eine Realisierung von Social Justice hinwirken. Deutlich wird dies auch daran, dass die Analyse und Kritik bestehender Macht- und Herrschaftsverhältnisse im Mittelpunkt der PPP stehen und Diskriminierungskritik unmittelbar mit der PPP verbunden ist (vgl. ebd.). Vor diesem Hintergrund bleibt festzuhalten, dass ein subjektbezogener und gesellschaftsverändernder Blick für die PPP typisch ist. Konkret sind Sozialarbeitende laut PPP dazu aufgefordert, über ein *Diskriminierungskritisches Diversity* (vgl. Czollek et al., 2019, S. 30 ff.) strukturelle Diskriminierung erstens zu erkennen – was wiederum Sensibilisierungen für unterschiedliche Formen der Diskriminierung<sup>12</sup> und ihre gegenseitige Verschränkung voraussetzt<sup>13</sup> –, zweitens, gegen diese zu handeln, sowie drittens *Radical Diversity* (ebd., S. 42 ff.) zu implementieren. Sozialarbeitende haben laut dieser Perspektive also den Auftrag, für gesell-

---

10 Laut Burzlaff (2021) ist eine „theoretische Anreicherung respektive Spezifizierung der ethischen Prinzipien“ (Burzlaff, 2021, S. 22) gefordert, da die Ausführungen zu den ethischen Prinzipien Sozialer Arbeit „sehr allgemein gehalten sind“ (Burzlaff, 2021, S. 22) und dementsprechend mit dem Ethikkodex verbundene Konzeptionen wie Autonomie, Solidarität oder Wohlergehen inhaltlich nicht weiter fundiert werden. Anders ausgedrückt: Geht es z. B. darum, auf Basis des ethischen Kodex konkrete (normative) Schlussfolgerungen für Wissenschaft und Praxis Sozialer Arbeit zu formulieren, ist es vonnöten, genau definieren zu können, was bspw. Wohlergehen bedeutet und was konkret eine Verteidigung dessen – wozu Sozialarbeitende laut Ethikkodex aufgefordert sind (vgl. IFSW & IASSW, 2004, Abs. 4.1) – impliziert.

11 Eine genaue Wiedergabe der Interpretation des Ethikkodex sprengt den Rahmen dieses Beitrags, kann aber nachgelesen werden in: Burzlaff, 2021, S. 28–53.

12 Formen der Diskriminierung sind nach Czollek et al. (2019): Ageismus, Ableismus, Adultismus, Lookismus, Klassismus, Diskriminierung Ost, Rassismus, Antirromanismus/Antisintiismus, Sexismus, Homo- und Transmisoismus, Diskriminierung aufgrund von Weltanschauung oder Antisemitismus (vgl. Czollek et al., 2019, S. 77 ff.).

13 Weiterführend zum Konzept Systemischer Intersektionalitäten siehe: Czollek et al., 2019, S. 33.

schaftliche Verhältnisse einzutreten, die der Pluralität von Menschen entsprechen und sich durch Social Justice, verstanden als Anerkennungs-, Verteilungs-, Befähigungs- und Verwirklichungsgerechtigkeit (vgl. ebd., S. 24), auszeichnen (vgl. Burzlaff, 2021, S. 52). Deutlich anhand dieser Ausführung wird, dass die PPP mit einer bestimmten Positionierung einhergeht: und zwar einer herrschaftskritischen sowie gerechtigkeitsorientierten. Dieser Aspekt wiederum führt zu den mit der PPP verbundenen Potenzialen.

Auf Foucault (1976) rekurrierend sei darauf hingewiesen, dass die PPP auf der Annahme basiert, dass „[d]ie Macht [...] niemals voll und ganz auf einer Seite [ist]. So wenig es einerseits die gibt, die die Macht ‚haben‘, gibt es andererseits die, die überhaupt keine haben“ (S. 115). Eher wirken, so auch in Feldern Sozialer Arbeit, verschiedene Kräfte, und die Intention der PPP ist es, in einem Feld, wo die Individuum-Seite stets dominiert, Fragen von Social Justice und deren Realisierung (wieder) ins Zentrum zu rücken. In dem Bewusstsein also, dass Soziale Arbeit stets in Machtverhältnisse und Herrschaftsstrukturen verwoben ist und sie zur Stabilisierung der hegemonialen Ordnung beiträgt, kann die PPP dafür genutzt werden, sich dem Spannungsfeld von Individuum und Gesellschaft/Herrschaft sensibel zu stellen und darin bestimmte, eben nicht-individualisierende Tendenzen zu stärken. Anders ausgedrückt versteht sich die PPP als machtbewusster Umgang damit, dass es in Feldern Sozialer Arbeit verschiedene Kräfte gibt, sich aber häufig individualisierende Tendenzen durchsetzen. Vor diesem Hintergrund kann die PPP auch als eine Perspektive der *Gegenmacht* verstanden werden: eine *Gegenmacht/ein Gegenhalten* in einem Feld, wo strukturelle in individuelle Probleme umdefiniert, sprich: einzelne Menschen(gruppen) für Leiden und Probleme verantwortlich gemacht werden und Auswirkungen sozialer Probleme sowie Struktureller Diskriminierung unbeachtet bleiben. Potenzial der PPP ist somit ihr Einsatz, noch weitere, sprich: strukturbezogene Dimensionen zu berücksichtigen, um (Fall-)Analysen, (Fall-)Reflexionen und Interventionen stets mit Fragen von Gerechtigkeit zu verbinden – selbst dann, wenn Handlungsspielräume begrenzt sind und ein Engagement in Policy Practice nicht immer (unmittelbar) möglich ist.

Ich fasse noch einmal zusammen: Davon ausgehend, dass es immer Kräfte der Herrschaft und Gegenkräfte gibt, die Menschen nutzen, um zu versuchen, Macht- und Herrschaftsverhältnisse zugunsten von Social Justice zu verändern, und zugleich die Widersprüche Sozialer Arbeit berücksichtigend, kann die PPP dafür genutzt werden, sich in diesem Kräfteverhältnis zu positionieren – und zwar zugunsten der Seite der Gerechtig-

keit bzw. zugunsten der Seite von Menschen, die von sozialen Problemen und\_oder struktureller Diskriminierung betroffen sind. Aus dem Bewusstsein heraus, dass Soziale Arbeit stets in Machtverhältnisse und Herrschaftsstrukturen eingebunden ist und auch selbst zur Stabilisierung der hegemonialen Ordnung beiträgt, ermöglicht es folglich die PPP, a) sich dem Spannungsfeld von Individuum und Gesellschaft sensibel zu stellen, b) sich in diesem zu positionieren und c) nach Ansatzpunkten für Veränderungen zugunsten von Social Justice zu suchen – *trotz* aller unauflösbaren Befangenheiten, Widersprüche und Spannungsfelder Sozialer Arbeit.

Die Ausführungen zur PPP abschließend, sei auf die von mir gemeinsam mit Naemi Eifler (2018) entwickelte Methode des PUBPP-Verfahrens eingegangen. In diesem Akronym steht *P* für ‚Problemdefinition‘; *U* für ‚Utopie‘; *B* für ‚Berufsethik‘ und *PP* für ‚Policy Practice‘. Diese Methode verbindet die ethischen Prinzipien Sozialer Arbeit mit Policy Practice und ist mit der Intention verbunden, (zunächst) mittels eines vierstufigen Gedankenspieles Ansatzpunkte für ein Engagement in Policy Practice zu identifizieren und einen Horizont für einen längeren Prozess zu entwickeln, der auf eine Realisierung von Social Justice zielt. Das PUBPP-Verfahren verdeutlicht dementsprechend, wie die PPP auf konkrete Praxissituationen übertragen werden kann.<sup>14</sup>

## Schritt 1: Problemdefinition

Zur Klärung der Problemdefinition dienen beispielsweise folgende Fragen: Was ist in Kontexten Sozialer Arbeit nicht mit den ethischen Prinzipien *Menschenrechte/Menschenwürde* und *Social Justice* (vgl. IFSW & IASSW, 2004, Abs. 4) vereinbar? Was sind Konflikt- und Dilemmatasituationen, und welche Mechanismen stehen dahinter? Was führt zu Leiden und Problemen?

Ziel dieser Fragestellung ist die Entwicklung eines Problembewusstseins (vgl. diesbez. auch Benz & Rieger, 2015, S. 146 f.).

---

14 Ein konkretes Beispiel zur Anwendung der PPP im Rahmen von Forschungsprojekten liefert die herrschaftskritische Analyse von Curricula für Soziale Arbeit von mir (Burzlaff, 2021).

## Schritt 2: Utopie

Im Anschluss an die Problemsituation steht ein Denken in Utopien im Mittelpunkt der Betrachtungen. Grundlage hierfür kann die Beantwortung folgender Fragen sein: Wie sieht, utopisch gedacht, der Idealfall aus? Was ist passiert, damit das Problem gar nicht erst entsteht und Lebensbedingungen langfristig verbessert sind? Welche Politiken sind eingeführt, verändert oder gibt es nicht? Was hat das für Effekte? In was für einer Welt leben ‚wir‘ dann?

Ziel dieser Fragestellungen ist eine Sensibilisierung für die Rahmenbedingungen (Politiken), die ein Problem überhaupt herbeiführen. Dieser Punkt ist auf die Grundhaltung von *Policy Practice* zurückzuführen und lässt nach Strukturen suchen, die hinter einem vermeintlichen Einzelfall stehen und Ungerechtigkeiten, Diskriminierungen und sozialen Ausschluss (re-)produzieren.

## Schritt 3: Berufsethik

Dieser Punkt nimmt auf den Ethikkodex Sozialer Arbeit Bezug und fokussiert auf Auseinandersetzungen mit z. B. diesen Fragen: Wie kann mit Verweis auf die ethischen Prinzipien Sozialer Arbeit für oder gegen bestimmte Politiken argumentiert werden? Auf welche Art und Weise können die ethischen Prinzipien dafür genutzt werden, um sozialarbeiterische Handlungsspielräume zu erweitern? Welche Handlungspraxen lassen sich mittels einer Bezugnahme auf den ethischen Kodex zurückweisen und welche einfordern?

Diese Fragen zielen einerseits darauf ab, Handlungsspielräume unmittelbar zu erweitern, andererseits dienen Dokumente wie der Ethikkodex Sozialer Arbeit als ein Referenzrahmen für Kritik, er begründet und fundiert diese.

## Schritt 4: Policy Practice

Der abschließende Punkt des PUBPP-Verfahrens ist mit der Intention verbunden, die formulierte Problemsituation mittels Policy Practice zu bearbeiten und langfristig zu verbessern. Diesbezügliche Überlegungen können sein: Welche Politiken, die abgeschafft oder verändert werden sollen, gilt es zu verteidigen? Beziehungsweise: Welche Politiken müssen eingeführt, abgeschafft oder verändert werden? An welcher Stelle gilt es anzusetzen? Welche Strategien erweisen sich für ein Engagement in Policy Practice als

sinnvoll? Ferner ist es vonnöten, sich mit Betroffenen sowie Verbündeten (z. B. Kolleg\_innen) über das Anliegen zu verständigen, um daran anschließend klären zu können, an welche Institutionen man sich wenden sollte und mit welchen Gruppen oder Personen Zusammenschlüsse wichtig wären, um die Wirkmächtigkeit zu erweitern.

Bei diesem Punkt gilt es also, unter Einbezug der Perspektiven der jeweiligen Adressat\_innen Sozialer Arbeit sowie anknüpfend an das Denken in Utopien, Antworten auf die Fragen zu finden, welche Politiken abgeschafft, verändert und/oder eingeführt werden müssen, damit sich Lebensbedingungen langfristig verbessern. Auch gilt es strategische Fragen zu klären und eine Agenda (einen ‚Fahrplan‘) für ein konkretes Engagement in Policy Practice zu entwickeln (vgl. hierzu auch Benz & Rieger, 2015, S. 147 ff.).

### **3. Widersprüche reflektieren, Befangenheiten anerkennen, Gerechtigkeit fordern?!**

Im Mittelpunkt des Beitrags stand eine Suche nach einem machtbewussten sowie gerechtigkeitsorientierten Umgang mit den Widersprüchen und Befangenheiten Sozialer Arbeit. Policy Practice sowohl als gerechtigkeitsorientierte Handlung als auch als eine Perspektive der Gegenmacht zu verstehen, lautet (m)eine Antwort – wobei selbstredend ist, dass es nicht die eine, im Sinne von ausschließliche, Antwort gibt. Doch ungeachtet dessen, dass es hinsichtlich eines Einsatzes für Gerechtigkeit unterschiedlichste, durchaus widersprüchliche Ideen und Ansätze braucht, ist ein Engagement in Policy Practice eine konkrete Möglichkeit, um explizit als Sozialarbeitende auf strukturelle Veränderungen hinzuwirken. Das große Potenzial der PPP ist es, auch dann, wenn Handlungsmöglichkeiten begrenzt sind, eine Position der Gegenmacht zu individualisierenden Tendenzen einnehmen und Strukturdimensionen einbeziehen zu können. Unabhängig davon, ob als gerechtigkeitsorientierte Intervention oder als Perspektive der Gegenmacht verstanden, geht Policy Practice mit der Notwendigkeit einher, eigene Verflechtungen in Macht- und Herrschaftsverhältnisse sowie Widersprüche Sozialer Arbeit offenzulegen und zu reflektieren. Zudem gefordert ist ein Bewusstsein für einerseits die (un-)erwünschten Effekte eigenen Handelns und andererseits die Sozialer Arbeit konstitutiven Befangenheiten. Damit unmittelbar verbunden ist ein permanentes Zweifeln: Inwiefern kann Soziale Arbeit, obgleich ihrer neoliberalen Indienstnahme, Instrument für gesellschaftliche Veränderungen sein?

Alle Verstrickungen, Widersprüche, Befangenheiten und Zweifel zur Kenntnis nehmend, zeichnen sich Policy Practice und die PPP durch ihren Subjektbezug sowie dadurch aus, an Fragen von Social Justice und deren Realisierung festzuhalten. *Trotzdem*<sup>15</sup>.

## Literatur

- Anhorn, R., Bettinger, F. & Stehr, J. (Hrsg.). (2008). *Sozialer Ausschluss und Soziale Arbeit. Positionsbestimmungen einer kritischen Theorie und Praxis Sozialer Arbeit*. Wiesbaden: Springer VS.
- Benz, B. & Toens, K. (2019). Resümee und Ausblick. In Toens, K. & Benz, B. (Hrsg.), *Schwache Interessen? Politische Beteiligung in der Sozialen Arbeit* (S. 344–369). Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Benz, B. & Rieger, G. (2015). *Politikwissenschaft für die Soziale Arbeit. Eine Einführung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Bund demokratischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler (Hrsg.). (2015). Naturalisierung und Individualisierung. Beiträge der Wissenschaft zur Legitimation von Armut und Ausgrenzung. *BdWi Studienheft*, 10.
- Burzlaff, M. (2021). *Selbstverständnisse Sozialer Arbeit. Individualisierungen – Kontextualisierungen – Policy Practice. Eine Curriculaanalyse*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Burzlaff, M. (2020). Policy Practice. Eine Einführung in das Konzept mit Fokus auf Curricula Sozialer Arbeit. In G. Rieger & J. Wurtzbacher (Hrsg.), *Tatort Sozialarbeitspolitik. Fallbezogene Politiklehre für soziale Professionen* (S. 27–51). Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Burzlaff, M. & Eifler, N. (2018). Kritisch intervenieren!? Über Selbstverständnisse, Kritik und Politik Sozialer Arbeit. Oder aber: Was ist der ‚weiße‘ Kittel Sozialer Arbeit? In N. Prasad (Hrsg.), *Soziale Arbeit mit Geflüchteten. Rassismuskritisch, professionell, menschenrechtsorientiert* (S. 345–365). Opladen und Toronto: Barbara Budrich.
- Bommes, M. & Scherr, A. (2000). *Soziologie der Sozialen Arbeit. Eine Einführung in Formen und Funktionen organisierter Hilfe*. Weinheim und München: Juventa.
- Cremer-Schaefer, H. (2008). Situationen sozialer Ausschließung und ihre Bewältigung durch die Subjekte. In R. Anhorn, F. Bettinger & J. Stehr (Hrsg.), *Sozialer Ausschluss und Soziale Arbeit. Positionsbestimmungen einer kritischen Theorie und Praxis Sozialer Arbeit* (S. 161–178). Wiesbaden: Springer VS.
- Castoriadis, C. (1990). Die griechische polis und die Schaffung der Demokratie. In U. Rödel (Hrsg.), *Autonome Gesellschaft und libertäre Demokratie* (S. 298–328). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Czollek, L. C., Perko, G., Kaszner, C. & Czollek, M. (2019). *Praxishandbuch Social Justice und Diversity* (2. neu bearbeitete Aufl.). Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

---

15 Ein Trotzdem zu denken, zu verteidigen, einzufordern und in Handlungen münden zu lassen, geht vermutlich nur als Kollektiv: Naemi, Henne und Bee Ess, ich danke euch. Und vielen anderen.

- Eichinger, U. (2009). *Zwischen Anpassung und Ausstieg. Perspektiven von Beschäftigten im Kontext der Neuordnung Sozialer Arbeit*. Wiesbaden: Springer VS.
- Figueira-McDonough, J. (1993). Policy practice. The neglected side of social work intervention (S. 179–188). *Social Work*, 38, 2.
- Gal, J. & Weiss-Gal, I. (2014a). Policy practice in social work. An introduction. In Dies. (Hrsg.), *Social workers affecting social policy. An international perspective on policy practice* (S. 1–16). Bristol: The Policy Press.
- Gal, J. & Weiss-Gal, I. (2014b). An international perspective on policy practice, in: Dies. (Hrsg.), *Social workers affecting social policy. An international perspective on policy practice* (S. 183–209). Bristol: The Policy Press.
- Gil, D. G. (2006). *Gegen Ungerechtigkeit und Unterdrückung. Konzepte und Strategien für Sozialarbeiter*. Bielefeld: Kleine Verlag.
- International Association of Schools of Social Work/International Federation of Social Workers (2004). Ethics in Social Work, Statement of Principles. Online verfügbar unter: <https://www.iassw-aiets.org/wp-content/uploads/2015/10/Ethics-in-Social-Work-Statement-IFSW-IASSW-2004.pdf> [15.02.2021].
- Foucault, M. (1976). *Mikrophysik der Macht. Über Strafrecht, Psychiatrie und Medizin*. Berlin: Merve.
- Kappeler, M. (2011). Unrecht und Leid – Rehabilitation und Entschädigung? Der Abschlussbericht des Runden Tisches Heimerziehung (S. 3–19). *neue praxis*, 41(1).
- Kappeler, M. (2000). *Der schreckliche Traum vom vollkommenen Menschen. Rassenhygiene und Eugenik in der Sozialen Arbeit*. Marburg: Schüren Presseverlag.
- Kessl, F. (2013). *Soziale Arbeit in der Transformation des Sozialen. Eine Ortsbestimmung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Kessl, F. (2006). Soziale Arbeit als Regierung. Eine machtanalytische Perspektive. In S. Weber & S. Maurer (Hrsg.), *Gouvernementalität und Erziehungswissenschaft. Wissen – Macht – Transformation* (S. 63–75). Wiesbaden: Springer VS.
- Kessl, F. (2005). *Der Gebrauch der eigenen Kräfte. Eine Gouvernementalität Sozialer Arbeit*. München: Juventa.
- Kuhlmann, C. (2012). Soziale Arbeit im nationalsozialistischen Herrschaftssystem. In W. Thole (Hrsg.), *Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch* (S. 87–108), 4. Aufl. Wiesbaden: Springer VS.
- Lorenz, F. (2020). *Der Vollzug des Schweigens. Konzeptionell legitimierte Gewalt in den stationären Hilfen*. Wiesbaden: Springer VS.
- Lutz, T. (2016). Therapeutisierung(en) und Pathologisierung(en) als Professionalisierungsmuster der Sozialen Arbeit: Responsibilisierung als Neuer Wein in Alten Schläuchen. In R. Anhorn & M. Balzereit (Hrsg.), *Handbuch Therapeutisierung und Soziale Arbeit* (S. 749–766). Wiesbaden: Springer VS.
- Mendes, P. (2014). Social workers affecting social policy in Australia. In J. Gal & I. Weiss-Gal (Hrsg.), *Social workers affecting social policy. An international perspective on policy practice* (S. 17–38). Bristol: The Policy Press.
- Mühlum, A. (2007). Hat Soziale Arbeit ein politisches Mandat? In M. Lallinger & G. Rieger (Hrsg.), *Repolitisierung Sozialer Arbeit* (S. 15–30). Stuttgart: Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart.
- Otto, H.-U. & Ziegler, H. (Hrsg.). (2010). *Capabilities – Handlungsbefähigung und Verwirklichungschancen in der Erziehungswissenschaft*, 2. Aufl. Wiesbaden: Springer VS.
- Perko, G. (2017). Social Justice im Zeichen von Diversity, Pluralität und Perspektivenvielfalt. Philosophische Grundlagen für eine diskriminierungskritische Soziale Arbeit.

- In Dies., *Philosophie in der Sozialen Arbeit* (S. 48–69). Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Prasad, N. (Hrsg.). (2018). *Soziale Arbeit mit Geflüchteten. Rassismuskritisch, professionell, menschenrechtsorientiert*. Opladen und Toronto: Barbara Budrich.
- Prasad, N., Muckenfuss, K. & Foitzik, A. (Hrsg.). (2020). *Recht vor Gnade. Bedeutung von Menschenrechtsentscheidungen für eine diskriminierungskritische (Soziale) Arbeit*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Rathgeb, K. (2008). Sozialer Raum als Ressource. Vom Nutzen der Gemeindestudien für die Soziale Arbeit. In R. Anhorn, F. Bettinger & J. Stehr (Hrsg.), *Sozialer Ausschluss und Soziale Arbeit* (S. 369–384), 2. Aufl. Wiesbaden: Springer VS.
- Schroedter, M. (2007). Soziale Arbeit als Gerechtigkeitsprofession. Zur Gewährleistung von Verwirklichungschancen (S. 3–28). *neue praxis*, 37(1).
- Staub-Bernasconi, S. (2016). *Soziale Arbeit und Menschenrechte. Vom beruflichen Doppelmandat zum professionellen Tripelmandat*. Leverkusen: Barbara Budrich.
- Staub-Bernasconi, S. (2007). *Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft*. Bern, Stuttgart und Wien: Haupt.
- Wyers, N. L. (1991). Policy Practice in Social Work. Models and Issues (S. 241–250). *Journal of Social Work Education*, 27(3).
- Wolf, K. (2007). Zur Notwendigkeit des Machtüberhangs in der Erziehung. In B. Kraus & W. Krieger (Hrsg.), *Macht in der Sozialen Arbeit* (S. 103–141). Lage: Jacobs Verlag.
- Zoeller, U. (2017). Gerechtigkeitsorientierte Ansätze als Bezugsrahmen für Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft. In J. Gebrande, C. Melter & S. Bliemetsrieder (Hrsg.), *Kritisch ambitionierte Soziale Arbeit. Intersektional praxeologische Perspektiven* (S. 369–389). Weinheim und Basel: Beltz Juventa.